

# Baskenland: Regionaler Konflikt lässt die Bildungsnachfrage steigen

Olaf de Groot  
odegroot@diw.de  
Idil Göksel

*Die Auswirkungen gewalttätiger Konflikte auf die Bildung werden traditionell aus der Perspektive des Bildungsangebots analysiert, das heißt im Hinblick auf Verfügbarkeit und Qualität von Schulen und Lehrern. Die vorliegende Studie untersucht dagegen den Einfluss von Konflikten auf die Bildungsnachfrage. Es lässt sich theoretisch zeigen, dass Menschen in Konfliktregionen ein Interesse daran haben, ihr Bildungsniveau zu erhöhen, und dass dieser Anreiz vom individuellen Qualifikationsniveau abhängt. Zur Überprüfung dieser Hypothese wird der baskische Konflikt als Fallstudie herangezogen. Die Ergebnisse deuten klar darauf hin, dass im Fall von gewalttätigen Konflikten für Menschen mit mittlerem Bildungsgrad ein starker Anreiz besteht, ihr Bildungsniveau zu erhöhen, weil sie sich damit die Chance eröffnen, in anderen Regionen einen Arbeitsplatz zu finden.*

Frühere Untersuchungen haben negative Folgen von gewalttätigen Konflikten für Gesundheit, Humankapital, Sachkapital und Wirtschaftswachstum analysiert. Den Auswirkungen auf die Bildung kam bislang relativ wenig Beachtung zu. Und selbst wenn in wissenschaftlichen Beiträgen Bildungsaspekte behandelt wurden, lag der Schwerpunkt meist auf Angebotseffekten.<sup>1</sup> Die Studien gehen davon aus, dass die Existenz von Konflikten den Zugang zu Bildungseinrichtungen erschwert und Behörden oder Privatpersonen veranlasst, Mittel aus dem Bildungssektor abzuziehen. Doch Konflikte machen sich auch bei der Bildungsnachfrage bemerkbar. Die Debatte um *Brain-Drain* (Abwanderung gut ausgebildeter Menschen) und *Brain-Gain* (Zuwanderung gut ausgebildeter Menschen) hat verdeutlicht, dass Menschen in Entwicklungsländern ihren Bildungsgrad erhöhen, wenn die Möglichkeit der Auswanderung besteht, auch wenn sie das Land nicht tatsächlich verlassen.<sup>2</sup> Die vorliegende Studie untersucht, ob gewalttätige Konflikte einen ähnlichen Brain-Gain-Effekt haben und die Bildungsnachfrage verstärken.<sup>3</sup>

Die Untersuchung geht von der Überlegung aus, dass ein hoher Bildungsgrad benötigt wird, um außerhalb des Heimatlandes eine Arbeit zu finden. Es ist daher anzunehmen, dass schlecht ausgebildete Menschen nur mit niedriger Wahrscheinlichkeit auswandern: Die zunehmende Belastung durch das Leben in einer Konfliktregion wiegt für diese Menschen nicht schwer genug, um sie zur Erhöhung ihres Bildungsgrads auf ein

<sup>1</sup> Insbesondere Lai, B., Thyne, C.: The Effect of Civil War on Education 1980–97. *Journal of Peace Research*, Band 44(3), 2007, 277–292.

<sup>2</sup> Borjas, G.J.: The Economics of Immigration. *Journal of Economic Literature*, Band 32 (4), 1994, 1667–1717 zeigt, dass die positiven Auswirkungen verbesserter Auswanderungschancen auf den Bildungsstand den Schaden durch die vermutete Abwanderung Hochqualifizierter übersteigen.

<sup>3</sup> Weitere, detailliertere Informationen finden sich in De Groot, O.J., Göksel, I.: The Influence of Conflict on the Demand for Education in the Basque Region. Diskussionspapier Nr. 927, DIW Berlin 2009.

Niveau zu bewegen, mit dem eine Auswanderung attraktiv wäre. Gut ausgebildete Menschen können bereits auswandern, wenn sie das wünschen, und brauchen sich nicht erst weiterzubilden. Für Personen mittleren Bildungsniveaus besteht dagegen ein Anreiz, im Falle des Ausbruchs von gewalttätigen Konflikten ihre Bildung zu verbessern, um sich die Möglichkeit der Auswanderung zu schaffen. Daraus folgt, dass sich der durchschnittliche Bildungsgrad in Konfliktregionen erhöht, die durchschnittliche Bildung von Auswanderern zurückgeht und die Auswanderung zunimmt.

Zur Überprüfung dieser Hypothese ziehen wir den Konflikt im spanischen Baskenland als Fallstudie heran. Die empirische Analyse beruht auf Zensusdaten aus den Jahren 1990 und 2000. Zur Messung der Auswirkungen des Konflikts auf die Bildungsnachfrage konstruieren wir ein künstliches Baskenland und vergleichen es mit dem echten (Kasten).

### Der Konflikt im spanischen Baskenland

Der wichtigste Akteur im baskischen Konflikt ist die ETA (baskisch für *Baskenland und Freiheit*), die das Ziel eines unabhängigen baskischen Staates verfolgt. Die Organisation wurde bereits 1959 gegründet, doch das erste Todesopfer forderten ihre Aktionen erst im Jahr 1968.<sup>4</sup> Seitdem tötete die ETA 823 Personen und entführte Dutzende von Menschen. Vor 1973 gab es nur wenige Morde und Entführungen; ihre Zahl nahm Mitte der 70er Jahre zu und erreichte zwischen 1978 und 1980 einen Höhepunkt (235 Opfer). Nach 1980 ging die Anzahl der Morde allmählich zurück. Im September 1998 rief die ETA eine Waffenruhe aus, die 14 Monate andauerte, bevor die Organisation im Jahr 2000 23 Menschen tötete. Die ETA ist in fast allen Regionen Spaniens tätig, doch die meisten ihrer Aktivitäten konzentrieren sich auf das Baskenland.

Der gewalttätige Konflikt im Baskenland lässt sich gut auf unsere Hypothese anwenden, insbesondere weil Spanien und das Baskenland politisch vereint sind. Dies verringert die Migrationskosten und erhöht den Anteil von Personen, die möglicherweise eine Auswanderung in Betracht ziehen. Im Fall des Baskenlandes können lediglich kulturelle und sprachliche Differenzen als Migrationshindernis gelten. Zudem unterscheidet sich unsere Analyse von herkömmlichen

Migrationsstudien durch die Tatsache, dass zwischen dem Bildungssystem des Baskenlandes und dem anderer spanischer Regionen keine großen Unterschiede bestehen. Daher kommt hier die sonst häufig zu beobachtende Problematik nicht zum Tragen, dass hoch qualifizierte Auswanderer letztendlich schlecht angesehene Arbeiten übernehmen, weil ihre Ausbildung nicht anerkannt wird.

Während des Konflikts zeigten sich keine bedeutenden Auswirkungen auf das Bildungsangebot; sämtliche Änderungen in diesem Bereich sind also auf Veränderungen der Nachfrage zurückzuführen. Gemäß unserer Hypothese sollten sich auf den verschiedenen Niveaus der individuellen Bildung unterschiedliche Effekte zeigen.

### Echtes versus künstliches Baskenland

Die empirische Analyse stützt sich auf den Vergleich des echten mit einem künstlich konstruierten Baskenland. Bis zum Geburtsjahrgang 1955 wird deutlich, dass sich die künstliche und die echte Region in Bezug auf das Bildungsverhalten tatsächlich stark ähneln. Bei späteren Geburtsjahrgängen liegt die *residuale* – nicht durch persönliche oder regionale Merkmale erklärte – Bildungskomponente im Baskenland leicht höher als im künstlichen Baskenland. Gemäß der hier formulierten Hypothese müssten auf den verschiedenen Stufen der individuellen Bildung unterschiedliche Effekte zu Tage treten.

Die Abbildung zeigt die residuale Bildungskomponente für niedrige, mittlere und hohe individuelle Bildungsniveaus des echten und des künstlichen Baskenlandes. Für Personen mit niedriger Bildung (untere drei Dezile der Bildungsverteilung) wird eine Disparität zwischen dem echten und dem künstlichen Baskenland deutlich, doch diese Divergenz beginnt bereits vor der Geburt der Konfliktgeneration. So ist die Disparität bei den Geburtsjahrgängen ab 1955 keineswegs größer als bei vorher geborenen Personen. Auch die hohen Dezile weisen keinerlei Unterschied zwischen den Personengruppen auf, die vor oder nach Ausbruch des Konflikts ihr 15. Lebensjahr vollendet haben.

Doch bei Personen mit mittlerem Bildungsgrad fällt eine deutliche Divergenz auf: Das Bildungsniveau dieser Personengruppe nimmt verglichen mit dem künstlichen Baskenland zu. Diese Beobachtung entspricht der oben formulierten Hypothese, sofern tatsächlich ein größerer Anteil dieser Menschen nach Arbeit außerhalb des Baskenlands sucht. Die Divergenz zwischen ech-

<sup>4</sup> Eine genauere Beschreibung des baskischen Konflikts findet sich bei Abadie, A., Gardeazabal, J.: *The Economic Costs of Conflict: A Case Study of the Basque Country*. *American Economic Review*, Band 93 (1), 2003, 113–132.

### Berechnung eines künstlichen, konfliktfreien Baskenlandes<sup>1</sup>

Für die empirische Analyse verwenden wir Daten von 1990 und 2000, also fast sechs Millionen Datensätze, die uns Informationen zu einer Reihe von individuellen Eigenschaften liefern. Nach einer Filterung und dem Ausschluss nicht verwendbarer Beobachtungen bleiben Daten für etwa vier Millionen Individuen, auf die wir eine *Ordered-Probit*-Regression anwenden, um Effekte auszuschließen, die eine offensichtliche Erklärung für das individuelle Bildungsniveau bieten. Zu diesen offensichtlichen Effekten gehören unter anderem Geburtsprovinz, Geburtsjahr, Geschlecht, die Existenz einer Universität in der Geburtsprovinz. Nach dieser Regression bleibt der nicht erklärte Anteil am Bildungsniveau übrig: *die residuale Bildungskomponente*.

Auf Grundlage dieser residualen Bildungskomponente bilden wir die Verteilung von Bildungsabschlüssen im Baskenland ab. Anhand dieser Bildungsverteilung erstellen wir Zeitreihen für jedes der zehn Dezile. Die anschließende Abgleichmethode besteht in der Darstellung der Bildungsverteilung für ein *künstliches* Baskenland, die derjenigen im *echten* Baskenland vor dem Ausbruch des Konflikts stark ähnelt. Als Eingangsgrößen für die künstliche Verteilung verwenden wir Beobachtungen der residualen Bildungskomponente in allen anderen Regionen Spaniens. Beispielsweise wird das niedrigste Bildungsdezil unter Einsatz einer gewichteten Kombination aus dem niedrigsten Dezil in Navarra, dem dritten Dezil in Galizien und weiteren acht Eingangsgrößen nachgebildet. Dieser Abgleichungsprozess stellt sicher, dass die Bildungsverteilung vor dem Konflikt für das echte und das künstliche Baskenland gleich ist, sodass wir beide für die Zeit während des Konflikts vergleichen und den Einfluss des Konflikts auf die Bildungsverteilung nachvollziehen können.

<sup>1</sup> Diese Methode orientiert sich an einer früheren Forschungsarbeit, die das baskische Bruttoinlandsprodukt während des Konflikts untersucht hat. Vgl. Abadie, A., Gardeazabal, J.: The Economic Costs of Conflict: A Case Study of the Basque Country. *American Economic Review*, Band 93 (1), 2003, 113–132.

Für die Zeit vor dem Konflikt beziehen wir Daten für die zwischen 1930 und 1955 geborenen Individuen ein. Da der Konflikt gegen 1970 ausbricht, können alle Personen, die danach das Alter von 15 Jahren erreichten, als davon beeinflusst angesehen werden. Dies mag willkürlich erscheinen, aber es lässt sich leicht belegen, dass die Ergebnisse sich nicht signifikant ändern, wenn andere vertretbare Definitionen zugrunde gelegt werden. In der vorliegenden Arbeit endet die Konfliktgeneration mit dem Geburtsjahr 1976, da für spätere Geburtsjahrgänge keine Daten zu erreichten Bildungsabschlüssen verfügbar sind.

### Formales Matching-Verfahren

Zunächst definieren wir – mit  $D_j$  als Gesamtzahl der Dezile aller  $J$  potenziell in die künstliche Region einzubeziehenden Regionen ( $D_j = 10 \times J$ ) – die Gleichung  $W = (W_1, \dots, W_{D_j})$  als einen  $(D_j \times 1)$ -Gewichtsvektor für jedes Dezil einer jeden einbezogenen Region  $j$ .  $w = \{(w_1, \dots, w_{D_j})\}$  ist die Menge möglicher Kombinationen von  $w_j$ , sofern  $w_1 + \dots + w_{D_j} = 1$  und  $w_j \geq 0 \forall 1, \dots, D_j$ .  $Z_0$  ist ein  $T \times 1$ -Vektor, der die Bildungsabschlüsse des analysierten Dezils mit  $T$  als Anzahl der verwendeten Zeiträume vor dem Konflikt beinhaltet.  $Z_j$  ist eine  $T \times D_j$ -Matrix, die die gleichen Bildungsabschlüsse für alle  $J$  Regionen während sämtlicher  $T$  Zeiträume enthält. Anschließend wenden wir die folgende Methode an, um dasjenige  $W$  zu bestimmen, das die Differenz zwischen dem echten und dem künstlichen Baskenland minimiert:

$$W^* = \arg \min_{W \in \Sigma W} (Z_1 - Z_0)' (Z_1 - Z_0) W$$

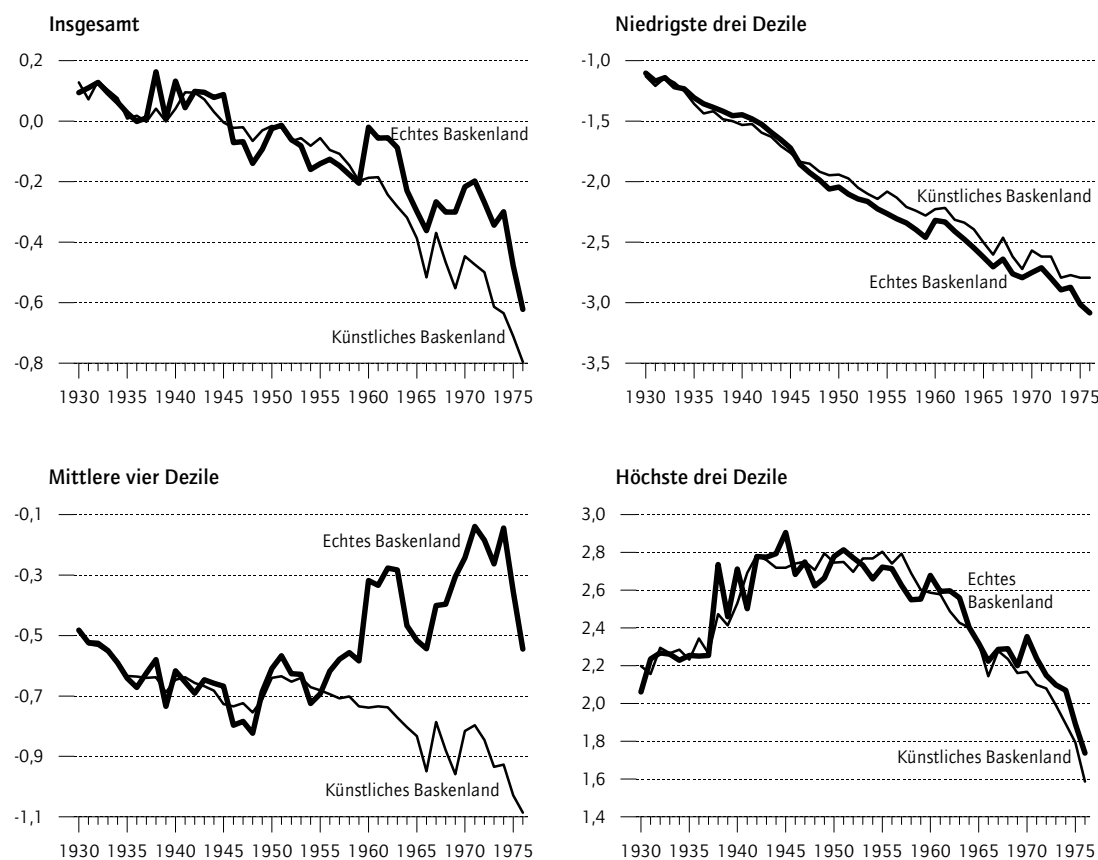
Dieses Verfahren wird insgesamt zehn Mal durchgeführt, um für jedes Dezil eine Schätzung zu erhalten.

tem und künstlichem Baskenland entspricht etwa 0,5 Prozentpunkten der residualen Bildungskomponente. Die mittlere Differenz zwischen jeweils zwei angrenzenden Dezilen liegt bei 0,6 Prozentpunkten. Damit entspricht bei der Bevölkerung mit mittlerer Bildung die durch den Konflikt bedingte relative Erhöhung des Bildungsgrads fast einem Dezil, was ein überraschend deutliches Ergebnis darstellt.

### Weitere Belege für die Migrationshypothese

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Basken mit mittlerer Bildung ihren Bildungsgrad im Untersuchungszeitraum stärker erhöht haben als die außerhalb der Konfliktregion lebenden Spanier. Wir stellten die Hypothese auf, dass dies auf den erhöhten Anreiz zur Auswanderung zurückzuführen ist. Natürlich kann das geänderte Bildungsverhalten auch andere Ursachen haben, doch mangels alternativer Theorien erscheint eine Überprüfung der Migrationshypothese sinn-

Abbildung

**Residuale Bildungskomponente<sup>1</sup> im echten und im künstlichen<sup>2</sup> Baskenland**

<sup>1</sup> Teil des Bildungsniveaus, der nicht durch persönliche Merkmale und das regionale Bildungsangebot erklärt werden kann.

<sup>2</sup> Zu Vergleichszwecken gebildete Region, die dem Baskenland im Bildungsverhalten ähnelt, aber nicht unter einem gewalttätigen Konflikt leidet.

Quellen: Bevölkerungszensus für Spanien 1990 und 2000; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2010

**Seit dem Beginn des Konflikts steigt das Bildungsniveau bei Personen mit mittlerer Bildung im Baskenland deutlich. Für Personen mit niedriger oder hoher Bildung gilt dies aber nicht.**

voll. Das tatsächliche Migrationsverhalten von Individuen wird durch Anwendung der *Difference-in-Difference*-Methode auf die innerstaatliche Migration aus dem Baskenland und allen nicht-baskischen spanischen Regionen geschätzt.

Vor und nach Ausbruch des Konflikts wandern im Baskenland geborene Menschen mit geringerer Wahrscheinlichkeit in andere spanische Regionen aus als anderswo geborene Personen (Tabelle). Dies mag an den kulturellen Unterschieden zwischen dem Baskenland und anderen Regionen Spaniens liegen oder auch an der besseren wirtschaftlichen Situation im Baskenland. Aber die Wahrscheinlichkeit einer Auswanderung bei nicht-baskischen Personen nimmt relativ stark ab. Bei im Baskenland geborenen Individuen lässt sich dagegen eine leichte Zunahme der Migrationswahrscheinlichkeit beobachten. Nach unserer Schätzung ergibt sich also im Fall von Basken

tatsächlich eine Erhöhung der Wahrscheinlichkeit für eine inländische Migration.

Eine weitere wichtige Folgerung aus dem theoretischen Modell ist der (relative) Rückgang des Bildungsniveaus von Migranten. Der Grenzwert des Bildungsniveaus, ab dem sich Individuen für eine Auswanderung entscheiden, bewegt sich in Richtung niedrigerer Bereiche der Bildungsverteilung, und entsprechend müsste auch das durchschnittliche Bildungsniveau von Migranten sinken. Und tatsächlich lässt sich feststellen, dass das Bildungsniveau von Migranten aus dem Baskenland verglichen zu Migranten aus anderen Regionen sinkt. Es zeigt sich aber auch, dass sich das Bildungsniveau von Basken insgesamt schneller erhöht als das von nicht im Baskenland geborenen Individuen – und dies, obwohl der Ausgangswert für das Bildungsniveau von Basken schon von Beginn an höher ist. Dadurch wird

Tabelle

**Difference-in-Difference-Ergebnisse  
zu Migration und Bildungsniveau**

	Baskenland	Restliches Spanien	Differenz
<b>Prozentualer Anteil Migranten</b>			
<i>Vor dem Konflikt</i>	15,1	30,5	-15,4
<i>Nach Ausbruch des Konflikts</i>	15,4	25,2	-9,8
<i>Differenz</i>	0,3	-5,3	5,6
<b>Bildungsniveau Gesamtbevölkerung</b>			
<i>Vor dem Konflikt</i>	3,85	3,09	0,77
<i>Nach Ausbruch des Konflikts</i>	5,69	4,79	0,90
<i>Differenz</i>	1,83	1,70	0,13
<b>Bildungsniveau Migranten</b>			
<i>Vor dem Konflikt</i>	4,42	3,33	1,09
<i>Nach Ausbruch des Konflikts</i>	5,76	4,82	0,94
<i>Differenz</i>	1,34	1,49	-0,15

Quellen: Bevölkerungszensus für Spanien 1990 und 2000;  
Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2010

**Das Bildungsniveau ist im Baskenland höher als im übrigen Spanien, der Anteil der Migranten niedriger. Es steigt nach dem Ausbruch des Konflikts deutlich an.**

unsere Theorie weiter bestätigt, nach der sich der Migrationsanreiz durch gewalttätige Konflikte verstärkt und im Falle von Auswanderungsmöglichkeiten der Bildungsgrad steigt.

Im vorliegenden Fall sollten noch drei Aspekte berücksichtigt werden: Erstens weisen die spanischen Regionen eine stark unterschiedliche geografische Ausdehnung auf, und es ist zu erwarten, dass weniger Menschen große Regionen verlassen als kleinere. Doch diese Tatsache kann nicht für die hier beobachteten Effekte verantwortlich sein: Das Baskenland ist eine der kleinsten Regionen Spaniens, und man könnte daher grundsätzlich ein hohes Migrationsniveau erwarten, was jedoch nicht zutrifft. Und da sich die Größe von Regionen im Laufe der Zeit nicht ändert, kann sie nicht die Ursache für die Ergebnisse unserer *Difference-in-Difference*-Analyse sein.

Der zweite zu berücksichtigende Aspekt ist die Auswanderung in andere Staaten. Der spanische Zensus, dessen Daten wir nutzen, enthält ausschließlich Informationen über Individuen, die noch in Spanien leben. Der Anteil von Spaniern, die ins Ausland ziehen, ist relativ gering (verglichen mit der inländischen Migration) und könnte unsere Ergebnisse nicht erklären. Doch selbst wenn es einen relativ hohen Anteil an internationaler Migration gäbe, hätte dies lediglich zur Folge, dass sich der Migrantenanteil erhöht, und zwar besonders für das Baskenland, da sich diese Region nahe an der Staatsgrenze zu Frankreich befindet. Zudem müsste man wegen der stärkeren Öffnung von Spanien gegenüber der übrigen EU und der somit zunehmenden internationalen Migration besonders für die letzten Jahre einen

Anstieg der gesamten Migration erwarten. Somit würden unsere Ergebnisse in Wirklichkeit eher eine Unter- als eine Überschätzung des Migrationseffekts darstellen.

Drittens wurden politische Maßnahmen getroffen, die unsere Ergebnisse bestätigen. So haben aus politischen Gründen mehrere aufeinander folgende spanische Regierungen versucht, Anreize für den Zuzug ins Baskenland zu schaffen. Die inländische Migration wurde also in nicht-baskischen Regionen stärker gefördert als im Baskenland selbst, was unsere Ergebnisse wiederum eher in Richtung einer Unter- als einer Überschätzung verschiebt.

**Fazit**

Im vorliegenden Beitrag haben wir eine Hypothese überprüft, nach der gewalttätige Konflikte die Bildungsnachfrage verstärken, insbesondere bei Personen mit mittlerem Bildungsgrad. Das spanische Baskenland wurde als Fallstudie gewählt, weil der dortige Konflikt für die Überprüfung der Hypothese gut geeignet ist. Es handelt sich um einen begrenzten Konflikt, der sich nur auf die Bildungsnachfrage, nicht aber auf das Bildungsangebot auswirkt. Es gab zu keiner Zeit eine nennenswerte Störung des Bildungsangebots. Wie vorausgesehen, lassen sich die Effekte vor allem bei Individuen mit mittlerem Bildungsniveau beobachten. Sie erreichen nach dem Ausbruch des Konflikts ein signifikant höheres Bildungsniveau als davor. Unserer Hypothese entspricht zudem, dass die Migrationswahrscheinlichkeit dieser Gruppe im Laufe der Zeit zunimmt.

Die hier dargestellten Ergebnisse unterscheiden sich von früheren Forschungsarbeiten, die negative Auswirkungen von regionalen Konflikten auf die Bildung von Humankapital postulierten. Solche Auswirkungen dürfte es zwar tatsächlich geben, sie dürften aber allein auf die Beeinträchtigung des Bildungsangebots zurückgehen. Durch erhöhte Nachfrage nach Bildung erhöht sich aber die Akkumulation von Humankapital in der betreffenden Region.

Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen dem Konflikt im Baskenland und vielen anderen Unruhen ist seine geografische Begrenzung. Der Konflikt beschränkt sich auf das Baskenland, der Rest Spaniens bleibt davon weitgehend unberührt. Außer möglichen kulturellen oder sprachlichen Unterschieden gibt es keine Beschränkungen der Migration zwischen dem Baskenland und anderen Regionen des Landes. Dadurch ist sichergestellt, dass Individuen auch

dann ihre Bildungsnachfrage erhöhen, wenn sie von der Auswanderung nur geringe Nutzengewinne erwarten. Im Fall vieler anderer Konflikte, die ganze Nationen betreffen, ist die Auswanderung dagegen erschwert. Wenn Individuen die Chance einer zukünftigen Auswanderung sehen, erhöht dies den Anreiz für zusätzliche Bildung. Daher ist es unklug, Flüchtlinge oder Migranten an Orten festzuhalten, an denen sich wenig Raum für Verbesserungen bietet: Auf Dauer führt dies zu einem stark abnehmenden Anreiz für Bildung, was wiederum die langfristigen negativen Folgen von Konflikten verschärft.

**JEL Classification:**  
I21, D74, C15

**Keywords:**  
Conflict,  
Education,  
Spain

#### **Impressum**

DIW Berlin  
Mohrenstraße 58  
10117 Berlin  
Tel. +49-30-897 89-0  
Fax +49-30-897 89-200

#### **Herausgeber**

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann  
(Präsident)  
Prof. Dr. Tilman Brück  
Prof. Dr. Christian Dreger  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Prof. Dr. Alexander Kritikos  
Prof. Dr. Viktor Steiner  
Prof. Dr. Gert G. Wagner  
Prof. Dr. Christian Wey

#### **Chefredaktion**

Dr. Kurt Geppert  
Carel Mohn

#### **Redaktion**

Tobias Hanraths  
PD Dr. Elke Holst  
Susanne Marcus  
Manfred Schmidt

#### **Lektorat**

Alexander Eickelpasch  
Peter Haan

#### **Pressestelle**

Renate Bogdanovic  
Tel. +49-30-897 89-249  
presse@diw.de

#### **Vertrieb**

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 7477649  
Offenburg  
leserservice@diw.de  
Tel. 01805-19 88 88, 14 Cent/min.  
Reklamationen können nur innerhalb  
von vier Wochen nach Erscheinen des  
Wochenberichts angenommen werden;  
danach wird der Heftpreis berechnet.

#### **Bezugspreis**

Jahrgang Euro 180,-  
Einzelheft Euro 7,-  
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer  
und Versandkosten)  
Abbestellungen von Abonnements  
spätestens 6 Wochen vor Jahresende  
ISSN 0012-1304  
Bestellung unter leserservice@diw.de

#### **Satz**

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

#### **Druck**

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –  
auch auszugsweise – nur mit Quellen-  
angabe und unter Zusendung eines  
Belegexemplars an die Stabsabteilung  
Kommunikation des DIW Berlin  
(Kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf  
100 Prozent Recyclingpapier